

Titel: Gott als „als ob“
Predigttext: Josua 3,5-11.17
Pfarrer: Gerson Raabe
Datum: München, den 13.1.2019



Ich habe Ihnen heute eine Predigt mitgebracht, in der Wasser jeweils eine prominente Rolle spielt. Dreimal Wasser. Den ersten Zusammenhang kennen Sie. Es ist die Schilfmeergeschichte. Eine Geschichte, in der von einem Gott erzählt wird, der sich grausam an dem einen Volk rächt, um das andere Volk zu beschützen.

Es gibt einen Film, in dem diese Geschichte erzählt wird. Bereits bevor das grausame Ereignis eintritt, sehen die Zuschauer schlimme Szenen. Streitwagen der Ägypter rasen hinter den Israeliten her. Über Stock und über Stein geht die wilde Jagd. Hinauf auf drohende Klippen, an Steilhängen entlang. Da kommt es zum Chaos: Die Streitwagen verkeilen sich ineinander und Dutzende von Wagen stürzen in die Tiefe.

Schließlich kommen sie am Meer an: kaum fassbar – das Meer ist geteilt. Auf der einen Seite eine gigantische Mauer und auf der gegenüberliegenden Seite auch. Es ist kein Halten mehr. Die Streitwagen fahren direkt hinein, wo vorher Wasser war. In der Ferne sehen sie das flüchtende Volk. Sie sind das Ziel. Also treiben sie ihre Streitwagen zu höchster Eile an. Peitschen knallen. Männer rufen wild durcheinander, ja, sie schreien ihre Befehle. Zug um Zug holen sie die Verfolgten ein, rücken näher.

Sie jagen ihnen nach, immer das Ziel vor Augen. Der Abstand verringert sich, wird kürzer. Zum Greifen nahe erscheint das flüchtende Volk. Nur noch wenige Meter. Schweiß und Stahl blitzen und blinken. Grausam wird die Rache an dem flüchtenden Volk sein, haben sie doch alle Erstgeborenen umbringen lassen. Die toten Kinder schreien nach Vergeltung.

Kurz bevor die Streitwagen das flüchtende Volk erreichen, brechen die Wände, zu denen das Wasser erstarrt war, zusammen. Tosende Fluten stürzen auf die Streitwagen. Die Männer schreien. Es herrscht ein wilder Durcheinander. Die Wirbel des Wassers lassen den einen Streitwagen in die Höhe schießen, ein anderer wird von den Fluten einfach verschluckt. Hunderte, wenn nicht Tausende kommen in den Fluten um.

Es ist Gott, der sein grausames Unwesen treibt. Es ist Jahwe, der Kriegsgott, der über dem Massaker an den Ägyptern triumphiert. Gott selbst hat sein lebensvernichtendes Urteil an den Ägyptern vollstreckt. Er ist es, der

die Streitwagen in die tosenden Fluten stürzen und Hunderte von Ägyptern ertrinken lässt. Er ist es, der sein Volk trockenen Fußes durch das Meer führt, so dass die Israeliten unbehelligt dort hindurchgingen, wo vorher jeder Durchgang völlig unmöglich war, durchs Wasser verwehrt, schlicht unpassierbar.

Die zweite Geschichte – der heutige Predigttext – ist weniger spektakulär. Ja, sie ist ziemlich blass und farblos gegenüber der Schilfmeergeschichte. Zwar erinnert sie an sie, aber sie erreicht doch bei weitem nicht die Dramatik, die sich dort abspielte. Während dort grausam gestorben wurde, wird hier ein Wunder vollzogen.

Wie aus einem Bericht eines langweiligen Winkelschreibers heißt es: „Und Josua sprach zum Volk: Heiligt euch, denn morgen wird der Herr Wunder unter euch tun. Hebt die Bundeslade auf und geht vor dem Volk her. Und der Herr sprach zu Josua: Heute will ich dich groß machen vor dem Volk, damit sie wissen: Wie ich mit Mose gewesen bin, so werde ich mit dir sein.“

Es ist einerlei, ob Josua oder Jahwe spricht. Spannung kommt hier keine auf. Es stürzen keine Streitwagen von Steilhängen hinab in die Tiefe. Und es ertrinken auch keine Lenker der Streitwagen in den tosenden Fluten. Gott ist nicht der grausame Kriegsgott, der Tausende vernichtet.

Es ist nicht das Schilfmeer, das sich teilt und die Israeliten ziehen hindurch, gefolgt von den ihnen nachhetzenden Ägyptern. Es ist der Jordan, ein Fluss wie jeder andere. Unter der sengenden Hitze des Sommers ohnehin nur ein Rinnsal, ein Flüsschen. Nicht der Rede wert.

Es wirkt alles sehr gestellt. Die zwölf Priester hier und die Bundeslade, Josua und der Rest des Volkes dort. Da teilt sich das Wasser und das Volk zieht trockenen Fußes durch das Wasser. So will Gott erweisen, dass er lebendig ist, wie einst am Schilfmeer. Doch es bleibt bei der Versicherung, bei der Absichtserklärung. Blutleer und folgenlos bleibt dieser Gott.

In der dritten Geschichte spielt Wasser eine wichtige Rolle, eine lebensspendende Rolle. Vordergründig ist vom Wasser die Rede, das Durst stillt.

Auch hier keine Spur mehr von Gott als Rachegott. Jetzt ist Gott im Hintergrund. Er ist auch nicht als Wunderwirkender anwesend, der sein Volk trockenen Fußes durch den Jordan führt. Auf den ersten Blick könnte man meinen, dass Gott verschwunden ist. Hat er sich verabschiedet? Ist überhaupt noch von Gott die Rede? Man muss schon sehr genau aufmerken, um das herauszuhören. Man muss schon auf die Zwischentöne achten.

Es war eine Samaritanerin, die zum Brunnen kam, um zu trinken. Jesus bittet sie um Wasser. Da sagt die Frau: „Von mir, von einer Frau aus Samaria, bittest du um Wasser? Denn die Juden hatten keine Gemeinschaft mit den Samaritanern.“ Der damals schwelende Konflikt zwischen Samaritanern und Juden braucht uns in diesem Zusammenhang nicht weiter zu interessieren.

Vielmehr interessiert uns das: Spricht Jesus zu ihr: „Wenn du wüsstest, dass ich lebendiges Wasser für dich hätte.“ Spricht die Frau zu ihm: „Du hast doch nichts, womit du schöpfen könntest.“ – sie merkt gar nicht, um was es Jesus geht. Sagt Jesus: „Wer dieses Wasser trinkt, den wird wieder dürsten. Wer aber von dem Wasser trinken wird, das ich ihm gebe, den wird nimmer mehr dürsten, sondern das Wasser, das ich ihm gebe, das wird in ihm eine Quelle des Wassers werden, das in das ewige Leben quillt.“

Das erinnert an das Märchen vom „Wasser des Lebens“. Dieses Märchen enthält die Botschaft, die auch Jesus am Herzen liegt:

Ein König hatte drei Söhne. Am Ende seines Lebens wurde er sterbenskrank. Ein alter Mann erzählt ihm von Wasser des Lebens, das den König wieder gesundmachen würde. Damit er das Reich erbt, machte sich der Älteste auf den Weg. Unterwegs begibt es sich, dass er einen Zwerg trifft. Der Älteste war sehr unfreundlich zu ihm, so dass der Zwerg ihn in eine enge Schlucht verwünscht. Dem zweiten Sohn ergeht es ebenso.

Da macht sich der Dritte auf den Weg und kommt durch den Rat des Zwerges zu einem verwunschenen Schloss, öffnet das Tor. Nachdem er verschiedene Abenteuer bestanden hat, schläft er in einem Bett ein und erwacht erst kurz vor zwölf. Er nimmt von dem Wasser des Lebens und eilt aus dem Schloss. Auf sein Bitten lässt der Zwerg die Brüder frei. Auf der Fahrt über das Meer vertauschen die anderen beiden das Wasser mit Meerwasser. Die Brüder klagen den Jüngeren vor dem Vater an. Auf wundersame Weise wird der jüngere Bruder gerettet, die beiden Brüder fliehen mit dem Schiff und der Vater, der König, wird gesund.

Das ist die eine Botschaft: Und als sie vom Wasser des Lebens getrunken hatten, da wurden sie gesund. Da hatten sie keinen Mangel mehr. Da fehlte ihnen nichts mehr. Da hatten sie genug. Genug Liebe und Anerkennung, genug Wertschätzung. Da hatten sie alles, nach was sie sich sehnten. Da fanden sie Sinn für ihr Leben.

Jetzt erfolgt ein kleines Zwischenspiel, in dem Jesus zu der Frau sagt: „Geh, hol deinen Mann!“ Da sprach die Frau: „Ich habe keinen Mann.“

Und Jesus sagte zu ihr: „Richtig! Denn fünf hast du gehabt und den, den du jetzt hast, der ist auch nicht dein Mann.“ Sagt die Frau: „Du bist ein Prophet!“ Sagt Jesus: „Glaube mir, Frau, es kommt die Zeit, dass ihr weder auf diesem Berg noch in Jerusalem den Vater anbeten werdet.“

Damit sind wir wieder zurück. Denn Jesus sagt jetzt: „Ihr wisst nicht, was ihr anbeten werdet, wir aber wissen, was wir anbeten. Denn die wahren Anbeter werden den Vater anbeten im Geist und in der Wahrheit; denn auch der Vater will solche Anbeter. Gott ist Geist und die ihn anbeten, die müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten.“

Das ist das zweite: Wir hatten den Eindruck, als sei Gott nicht mehr da. Als habe er sich verabschiedet. Zwischen den Zeilen müsse man lesen, so haben wir vermutet. Ganz genau müsse man hinhören, so unsere Annahme. Und in der Tat, so zeigt sich jetzt: Denn „Gott ist Geist und die in anbeten, die müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten.“

Die zweite Botschaft ist, dass Gott nicht mehr der Rachegott ist, der die Ägypter grausam vernichtet. Er ist auch nicht mehr der Wundergott, der sein Volk trockenen Fußes durch den Jordan gehen lässt. Er will auch nicht auf diese oder jene Weise angebetet werden. Nicht auf einem Berg oder wo auch immer. Gott ist transzendent geworden. Gott ist derjenige, zu dem wir uns im Geist und in der Wahrheit verhalten sollen.

Keine Angst. Das klingt auf den ersten Eindruck ziemlich abstrakt. Umfasst aber auf den zweiten Blick ein weites Spektrum. „Im Geist und in der Wahrheit“ zu Gott verhalten, das umschließt alles von dem Reden zu Gott, dass ich ihm sage, was mich bewegt, bis hin zu „ich lebe, als wenn es eine höhere Macht gibt, die mich trägt und die mich hält. Ich lebe in der Gewissheit, dass da mehr ist, als ich fassen kann.“ Von der kindlichen Bitte bis hin zur Annahme eines theoretischen „als ob“ kann das reichen.

Beides umschließt „im Geist und der Wahrheit“ sich zu Gott verhalten. Von dem einen vertrauensvollen Umgang mit dem, den wir Vater nennen, bis hin zu dem Leben „als ob“ es da noch etwas gibt, ist gleichermaßen in Gott geborgen. Von dem vertrauensvollen „Vater unser“ bis hin zum Leben „als ob“ da etwa ist eine höhere Macht, oder so, vom kindlichen „Vater unser“ bis hin zu diesem „als ob“ sind wir in Gott geborgen. Amen.